Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 40 (1937)

Artikel: Einiges über Hausbau und was damit zusammenhängt
Autor: Trüdinger, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einiges über Hausbau und was damit zusammenhängt

von Stadtbaumeister P. Trüdinger

Wenn einem jahraus jahrein Baugesuche durch die Hände gehen, dann stauen sich die Fragen. Auch ein Beamter ist schließlich ein Mensch, den insgeheim das „Warum" beschäftigt. Mag man es ihm deshalb nachsehen, wenn er von einer so guten außeramtlichen Gelegenheit Gebrauch macht, in Gesprächsform Fragenkomplexe abzureagieren. Monologe, in denen man den Gegenspieler nur gedacht auftreten lassen muß, waren noch stets eine innere Beruhigung.

Warum zum Beispiel, sehr geehrter Herr X, wollen Sie partout, daß Ihre Frau in Ihrem Einfamilienhaus auf vier Stockwerken wirtschaftet ? Sie glauben das nicht ? Besehen Sie sich ihre *vier* Grundrisse ! (Abb. 1) Wenn Ihre Frau die Wäsche hängt, muß sie von der Waschküche aus immerhin 50 Treppenstufen erklimmen, um oben anzulangen. Nun ja, das war in Ihrer früheren Mietwohnung ähnlich, aber dort war Ihre Frau immerhin mit wenigen Schritten an der Etagentür, jetzt aber heißt's treppauf treppab, je nach der Arbeitsstelle, wenn die Hausglocke läutet, wenn ihr Besuch im Giebelstübchen einen Spezialwunsch hat, wenn ein Kind krank ist etc. Wie wär's, wenn Sie die Annehmlichkeiten ihrer alten Mietwohnung mit hinübernähmen ins Einfamilienhaus ? Das hieße, ein- oder höchstens zweigeschossig bauen. Sehen Sie sich einmal die Grundrisse der beiden hier abgebildeten Häuser an. Beides Häuser aus St. Gallen. Ihr Raumprogramm kann auch in dieser Art untergebracht werden !

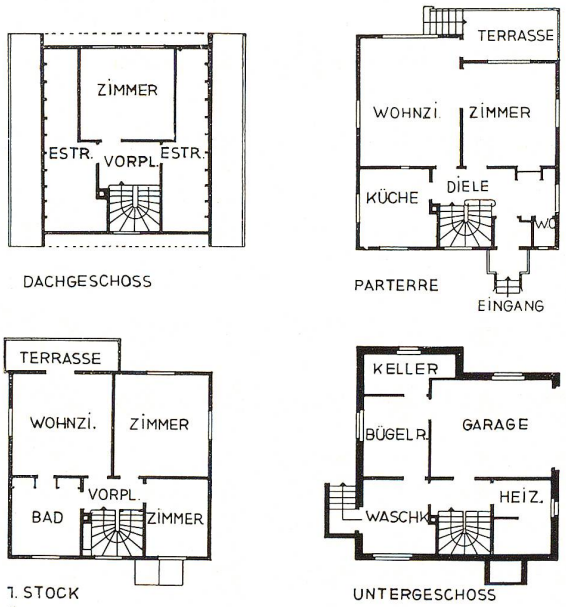
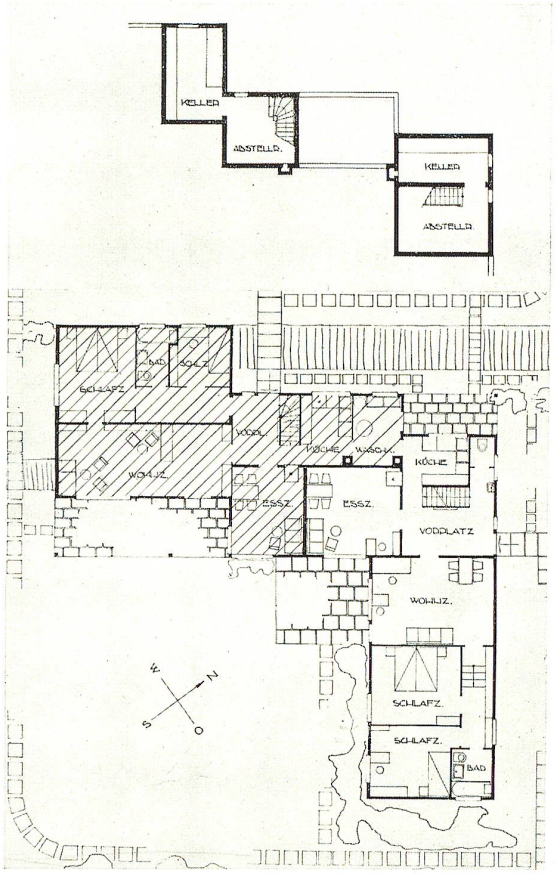


Abb. 1

Hier das erste Beispiel (Abb. 2 und 3): Zu ebener Erde liegen zwei Wohnungen, mit je vier Zimmern. Die gemein-



Unter-geschoss

Erd-geschoss

Abb. 2

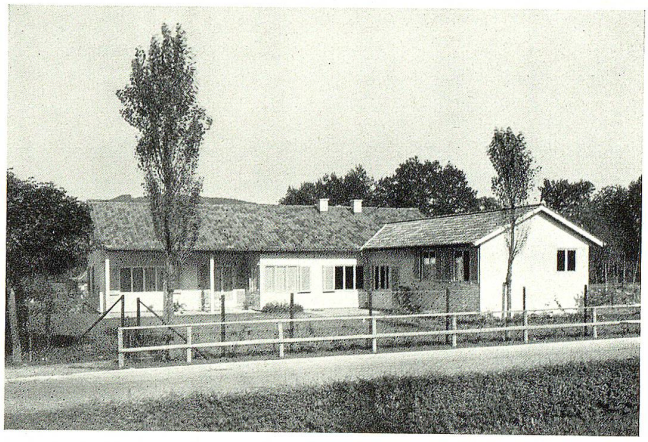


Abb. 3

same Waschküche haben Sie ebenfalls zu ebener Erde. Im Dach hat jede Wohnung noch ein Zimmer, respektiv die Möglichkeit eines Zimmereinbaues.

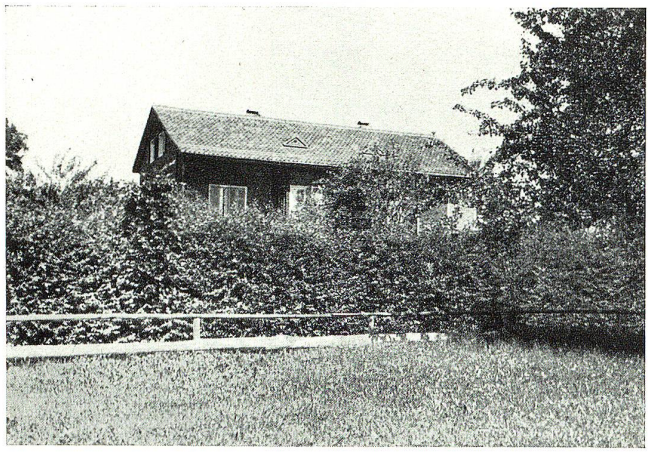


Abb. 4

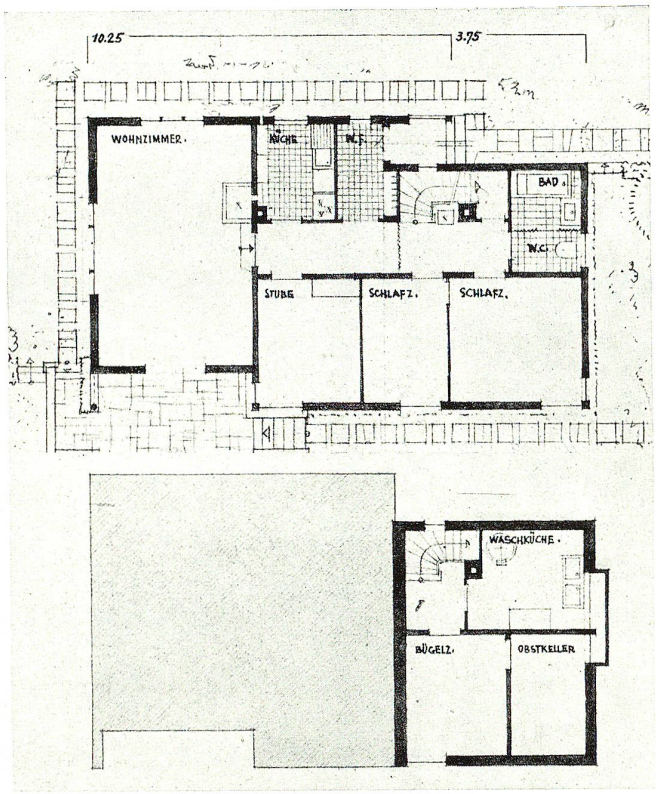


Abb. 5

Das zweite Beispiel (Abb. 4 und 5) zeigt vier Zimmer im Erdgeschoß oder eigentlich fünf, wenn man bedenkt, daß das sehr große Wohnzimmer sich in zwei ausreichend große Räume teilen ließe, und ein Zimmer im Dachgeschoß. In beiden Beispielen ist nicht die ganze Wohnfläche, sondern nur das unbedingt Nötige unterkellert.

„Aber da sind doch sicher im Winter die Fußböden kalt ?" Sehen Sie, das ist nun bestimmt ein Aberglaube. Ich gebe zu, das beste ist ein Boden, der über einem geheizten Untergeschoß liegt. Ein solcher Boden ist im Winter warm. Aber welches Untergeschoß ist denn, außer etwa dem Heizraum, geheizt ? Da liegen doch auch die Keller und die sollen kühl bleiben. Besser als ein kalter Luftraum im Untergeschoß hält aber bestimmt ein mit guter Isolierschicht unmittelbar auf das Erdreich gesetzter Boden die Füße warm. Es sind genügend ausgezeichnete Isolierstoffe heute auf dem Markt. In Holland und Belgien setzt man die Einfamilienhäuser häufig mit guter Isolierschicht unmittelbar auf den Boden. Das Klima dort ist zwar etwas milder als das unsrige, aber im Winter gibt es doch oft lange Perioden, wo alles Stein und Bein gefroren ist. Auch in England wird selten unterkellert. Die Stadt Bern setzt ihre Kleinkinderklassen unmittelbar auf das Erdreich (Bimsbetonschicht).

„Und die Finanzen ? Nieder bauen auf großer Grundfläche ist doch sicher teurer wie hoch bauen auf kleiner Grundfläche ? Auch brauche ich eine größere Parzelle wegen der baupolizeilichen Abstandsvorschriften."

Das mit dem teurer Bauen, Herr X, ist ebenfalls ein Aberglaube, den jeder seinem Vorgänger nachbetet. Es kann sich doch — wenn Sie es genauer überlegen — nur um die Mehrkosten des größeren Daches und der ausgedehnteren Fundierung eventuell noch um Mehrlängen in den verschiedenen Leitungen handeln. Dem steht aber entgegen, daß Sie an Treppen einsparen. Die Anpassungs- und Umgebungsarbeiten können Sie ja ganz einfach durchführen. Es braucht nicht gleich Stützmauern. Manchmal tut's auch eine Böschung oder eine natürliche Anpassung an das vorhandene Gelände. Nein, falls Sie in der Uuterkellerung sparsam sind, hält ein Haus auf großer Grundfläche sehr wohl den Vergleich mit einem Hausturm, wie Sie ihn nun bauen wollen, aus.

Das mit der größeren Parzelle stimmt ja freilich einstweilen, aber es sind allgemeine baugesetzliche Neuregelungen in Vorbereitung, die eine erhebliche Herabsetzung der Grenzabstände für solche niedere Häuser vorsehen. Wenn Sie also mit dem Bauen noch etwas warten . . . .

„Und wenn mir nun eine solche „Hütte" nicht gefällt ?" Himmel, sind Sie hartnäckig ! Da kann man nur darauf hinweisen, daß *Könige* es für vornehm hielten, einstöckig zu wohnen (Trianon, Sanssouci). Und wegen der Einbruchsgefahr in Ihr Schlafzimmer kann ich Sie auch beruhigen. Ihr Bauplatz liegt ja, wie die meisten Bauplätze in St. Gallen, an einer Halde. Da haben Sie es doch in der Hand, Ihre Schlafräume so zu legen, daß sie ins Hochparterre kommen. Den Wohnraum allerdings, den würde ich zu ebener Erde legen, so daß man im Sommer, wenn die Glastüre weit geöffnet steht, den Garten gleich mit dabei hat, gleichsam als erweiterten Wohnraum. Das haben uns die Engländer und Japaner so schön vorgemacht. Heute, wo wir über gute Zentralheizungssysteme verfügen, ist es nicht mehr nötig, die traditionelle, nur mit Fenstern versehene, möglichst hochliegende Stube zu bauen. Wir müssen ja nicht mehr die Kachelofenwärme ängstlich konservieren. Etwas freiere und sinngemäßere Handhabung der Tradition täte uns schon gut.

Um jetzt noch auf des Pudels Kern zu kommen : Im Grunde, nicht wahr, wollen Sie Ihr Haus so bauen, weil

Abb. 6

„man" es so macht. Wenn Sie nun aber gar einer der Vielen sind, die stets über verkümmerte Freiheitsrechte klagen ? Warum wenden Sie denn *hier* Ihre Freiheit nicht an und machen Sie sich nicht los von dem „man". Warum bauen Sie gedankenlos das schweizerische „Feld-, Wald- und Wiesenhaus" mit der obligaten vierstöckigen Unterbringung der Wohnbedürfnisse auf kleinster Stockwerkfläche, diesen schmächtigen Erben eines einst behäbigen Bauern-Vorfahren.

Mein Ratschlag ist natürlich nicht so gemeint, daß Sie mit individuellen Mätzchen zum Verdrusse der Allgemeinheit über die Stränge schlagen sollen. Das könnten Sie übrigens bei einem eingeschossigen Hause kaum von wegen der geringen Höhe und der geringen architektonischen Wirkung überhaupt. Hier ist aber gerade der Punkt, wo sich der Stadtplaner zu erwärmen beginnt: Niedere Häuser schmiegen sich besser dem Hang an und ergeben, selbst wenn individuelle Verschiedenheiten vorliegen, ruhigere Gesamtbilder als gestelzte, hohe Häuser. Wenn Sie mir durchaus eine Retourkutsche geben wollen, so können Sie mit einigem Recht sagen: „Hier liegt auf ihrer Seite des Pudels Kern!" Betrachten Sie übrigens aufmerksam die beiden Abbildungen 6 und 7. Sie werden mir Recht geben.

Herr Y, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihr Portemonnaie im Mißverhältnis steht zu Ihrem Bauprogramm eines freistehenden Hauses. Man sieht, Sie müssen an Raum sparen wo es nur geht. Ihre Zimmer sind kleine Kammern, in denen man sich kaum drehen kann und in denen Sie, wenn sie mal einziehen, vergeblich Stellwände für Ihre Möbel suchen werden. Überall haben Sie ja Fenster und Türen. Ist Ihnen klar, daß Sie für das gleiche Geld 20 Prozent mehr Raum „verbauen" können, Ihre Stuben also bedeutend größer machen können, wenn Sie Ihr Einfamilienhaus *als Teil einer Reihe* erstellen. Sie können dann nicht um Ihr Haus herumgehen nach alter Vätersitte, sondern Sie haben nur vor und hinter Ihrem Hause einen Garten, und, trifft sich's gut, überdies noch auf einer Seite bei den Kopfbauten. Aber ist dieses Herumgehen-Wollen nicht ein Zopf ? Nützt Ihnen denn der schmale Riemen Land zwischen Ihrem Haus und dem Nachbar (wo Sie vom Nachbar gewissenhaft beobachtet werden) wirklich so viel ? Mir scheint der 20 prozentige Raumgewinn wichtiger. Es kommt noch dazu, daß Sie an den Trennwänden (Brandmauern), die weder Fenster noch Türen haben, herrlich Möbel stellen können. Daß die Heizkosten und die Kosten für Landerwerb geringer sind, dürfte einleuchten. Um nochmals auf das „man" zurückzukommen: Hier kann ich mich sogar auf etwas berufen, was „man" in andern Schweizerstädten und in andern Ländern schon längst machte. Daß es nicht nach „Kleine-Leute-" und „Italienerquartier" aussehen muß, beweist doch wohl die Abb. 9, die aus einer englischen Gartenstadt jüngsten Datums stammt. Und dies alles in einem Lande demokratischer Freiheitsrechte! Daß dem Stadtplaner solche Reihen und Gruppen lieber sind als das Gezappel unserer undisziplinierten Einfamilienhaus-Haufen (Abb. 8) werden Sie mir glauben.

„Bei uns ist man aber diese Bauweise nicht gewöhnt." Nun, man hat sich auch schon an andere Dinge gewöhnt, wenn sie vernünftiger waren als das Bisherige. Meinen Sie nicht auch ?

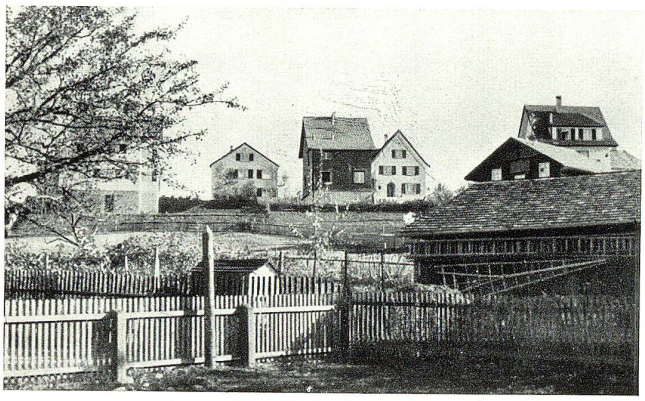


Abb. 7

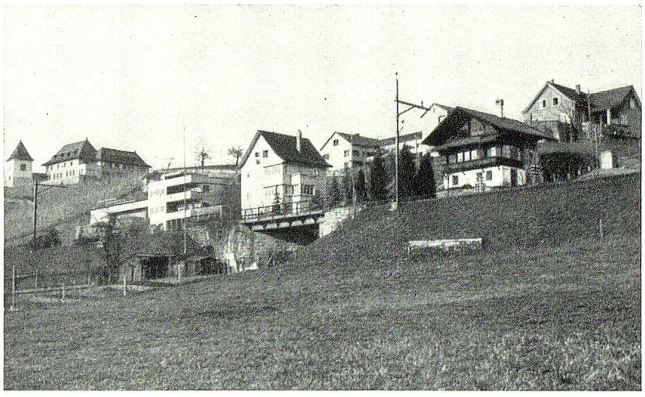


Abb. 8

Abb. 9 Aus der Gartenstadt Wythenshawe bei Manchester

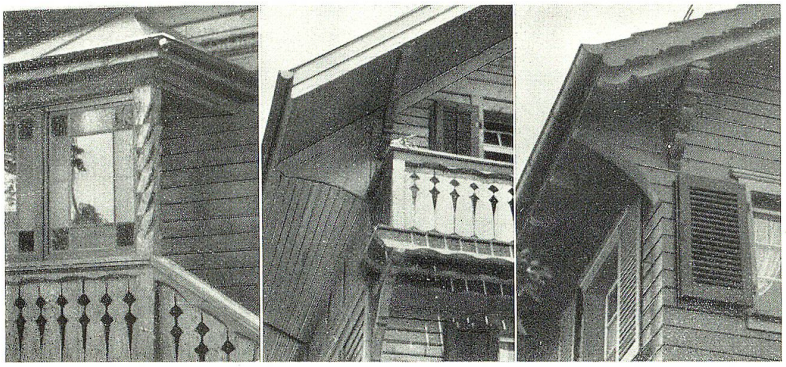


Abb. 10

Allerdings gehören zu einer solchen Reihengruppe einige Bauliebhaber, die gleichzeitig bauen wollen.

Wer weiß, vielleicht bringen wir es im Zeitalter des abgewerteten Frankens doch noch dazu, daß einmal vier oder sechs Leute an einem Strick ziehen und sich zu gemeinsamem Nutz und Frommen zusammentun.

Ein Chalet wollen Sie bauen, Herr XY! Darf ich sehen? Aha, also doch ein richtiges „Schweizerhaus''. Mit gelbbrauner Sauce angestrichen und glanzlackiert. Garantiert echte Sonnenbräune nach drei Tagen! Es fehlt nur noch, daß Sie aus Blech Steine nachformen lassen und auf dem Dach befestigen. Das gehört doch eigentlich mit zum echten Chalet. Sehen Sie, Ihr Haus ist ein Riegelbau mit äußerer Bretterschalung. Ihr Lieferant tut aber ganz so, als ob das Haus nach altem gutem Brauch „gestrickt" wäre, d. h. aus ganzen liegenden Balken zusammengefügt. Im Strickbau sind solche Pfettenköpfe, wie sie hier ihren Dachvorsprung tragen, etwas ganz natürliches, was sich unmittelbar aus der Konstruktion ergibt. Die Innenwände werden in ihrem oberen Teil einfach nach außen durchgesteckt und bilden so ein auskragendes Auflager für das Dach. Bei Ihnen sind diese Pfettenköpfe aber angeklebt. Sie tun nur so „als ob" (Abb. 10).

Daß Sie an solch billiger Nachahmung des altehrwürdig handwerklichen Holzhauses Gefallen finden können! Glauben Sie bestimmt ja nicht, ich wende mich gegen das Holzhaus

Abb. 11
Appenzeller Bauernhaus ob Bühler

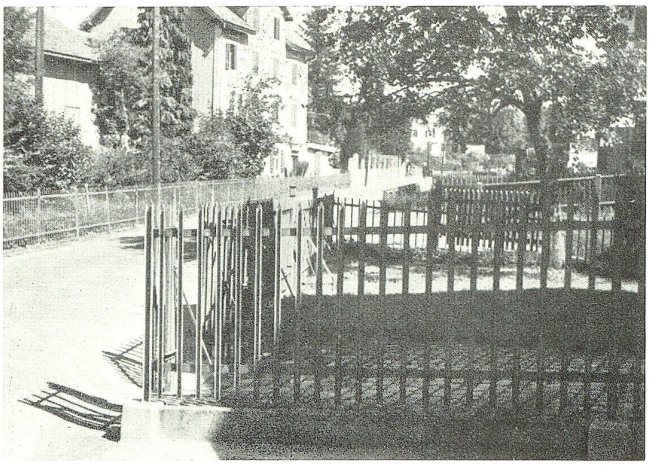


Abb. 12

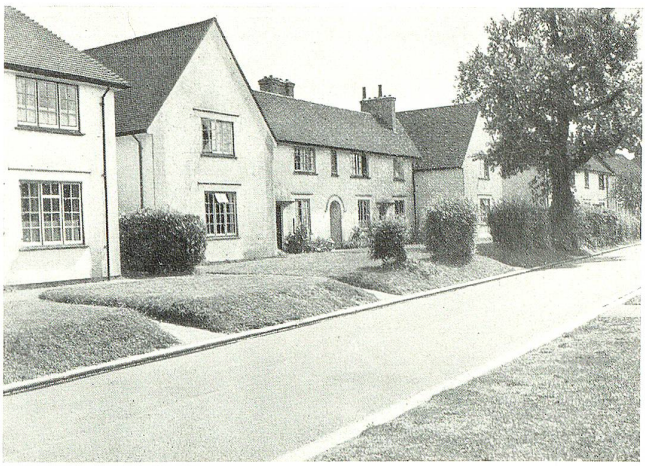


Abb. 13

als solches. Ich bin im Gegenteil sehr für den Holzbau eingenommen. Aber Holzbau und Holzbau ist zweierlei. Es kommt noch dazu: diese Berner- oder Graubündnerchalets, auch wenn sie handwerklich richtig durchgeführt würden, sind und bleiben doch Hausformen, die nicht bei uns gewachsen sind und deshalb fremd bleiben. Es scheint mir, daß Sie besser beraten wären, wenn Sie sich erst mal umsähen, was denn hier in der Umgebung an Holzhäusern gewachsen ist. Da würden Sie Hausformen finden, die sich ausgezeichnet in unser Stadt- und Landschaftsbild einfügen (Abb. 15). Allerdings mit der Farbgebung am Äußern heißt es vorsichtig sein, denn unmittelbar neben und gegenüber Ihrem geplanten Haus stehen massive Wohnhäuser. Am besten sind Sie beraten, wenn Sie den einheimischen Schindelschirm fürs Äußere wählen. Er ist etwas teurer als die Bretterschalung, aber auch besser. Wenn Sie tannene Bretter unbedingt nehmen wollen, dann streichen Sie sie am besten mit Ölfarbe. So ist auch ein einwandfreies Sich-eingliedern in Ihre steinernen Nachbarn möglich. Übrigens, sowohl das Haus Abb. 3 wie das Haus Abb. 5 sind Holzhäuser. Sind es nicht Häuser, die in ihrer ungekünstelten Erscheinung sich jeder denkbaren baulichen Umgebung ungezwungen und still einfügen?

Dieser Scheienhag, Herr Z., mit dem Sie da Ihren Vorgarten hübsch säuberlich umhegen wollen, gefällt einzig Ihnen! Für das Straßenbild ist er eine abscheuliche Beigabe. Ihr Nachbar zur Linken schließt später vielleicht mit einem Drahtgeflechtzaun an, der zur Rechten mit einem Staketenhag usw. Betrachten Sie das Bilderpaar Abb. 12 und 13. Es spricht doch gewiß deutlich genug und man braucht über Ihr Problem nicht viel Worte zu verlieren. Der schönste Vorgartenzaun ist eben die . . . freie Luft. Sie wenden ein, daß das in England wohl angehen möge, wo der Rasen so gut wachse und die Leute so wohldiszipliniert seien. Gut, wenn Sie das nötige Vertrauen zu Ihren Mitbürgern nicht haben - ohne daß *Sie* etwas riskieren, werden die andern allerdings nie in die Lage kommen, es zu rechtfertigen; dann pflanzen Sie am besten einen Lebhag. Aneinandergereihte Lebhäge ergeben wieder ein ruhiges Gesamtbild. Abb. 9 wird Sie davon überzeugen. Auf diesem Bild können Sie übrigens auch studieren, mit welchen Feinheiten die Engländer einen Straßenraum zu gestalten wissen (z. B. Lebhag zwischen Fahrbahn und schmalem Gehweg). Bestehender Baumbestand wird taktvoll geschont. Von solchem Können sind wir noch weit entfernt.

Aber Sie haben auch genügend Anschauungsmaterial in nächster Nähe, allerdings nichts neu Geschaffenes, sondern alter Bestand längs jenen alten Spazierwegen um die Stadt. Sieht das nicht nachahmenswert aus (Abb. 14 und 15)?

Abb. 14

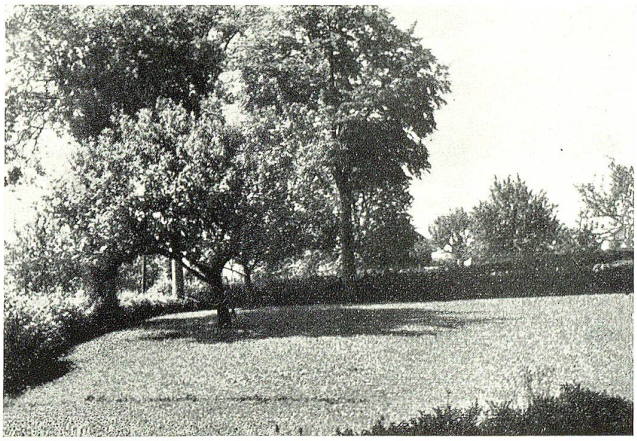
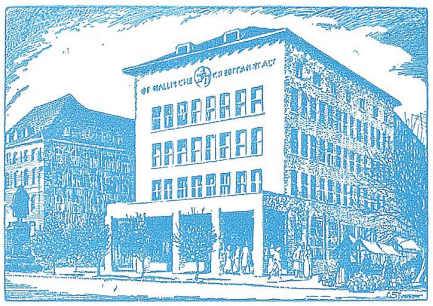


Abb. 15

ST. GALLISCHE CREDITANSTALT



St. Gallen Marktplatz 1 Gegründet 1854

Aktienkapital Fr. 10,000,000.– Reserven Fr. 5,000,000.–

GESCHÄFTSZWEIGE

Annahme von Geldern gegen Kassascheine und Obligationen, gegen Sparkassabüchlein, auf Konto-Korrent und Depot-Konti. Gewährung von Konto-Korrent-Krediten, festen Vorschüssen und Hypothekar-Darlehen. Eröffnung von Akkreditiven im In- und Ausland. Abgabe von Kautions-Bürgscheinen an Kaufleute, Unternehmer, Handwerker und Gewerbetreibende. Inkasso von Coupons, fälligen Wertpapieren, Wechseln, Checks und Hypothekar-Zinsen. Abgabe von Checks, Wechseln, Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Diskonto von Wechseln, gekündeten Obligationen etc. Besorgung von Kapitalanlagen und Ausführung von Börsenaufträgen. An- und Verkauf von Obligationen, Aktien, Hypothekar-Titeln. Übernahme von Vermögens-Verwaltungen und Verwaltung von Stiftungen. Aufbewahrung von Wertschriften, offen und verschlossen. Vermietung von Tresorfächern. Geldwechsel. Reisechecks. Erteilung von Baukrediten bei Neu- und Umbauten. Zu näherer Auskunft sind wir jederzeit gerne bereit.

Die Direktion.

Buchberg und Steinerner Tisch. Nach einem Gemälde von Willy Müller

Dreifarbendruck von Zollikofer & Co., Buchdruckerei, St. Gallen